

Baruther Heimatland

Blätter zur Pflege



der Heimatkunde

Dem „Baruther Anzeiger“ in zwangloser Folge beigegeben

Stück 34

Baruth. (Mark)

2. März 1936

Lehnsherren und Lehnsleute der Herrschaft Baruth.

Von Justizinspektor Alexander Bercholz.

(Fortsetzung.)

Am 18. April 1756 zeigte der Schulze Martin Zimmich zu Schöbendorf dem Lehnsherrn schriftlich an: „Ob ich wohl die hohe Gnade habe, Euer Hochgeboren gräflicher Basall und Untertan zu sein, so habe ich es doch alles angewandten Fleißes nicht dahin bringen können, daß ich männliche Deszendenten bekommen hätte. Meine Frau hat mich durch einen seligen Tod noch nicht ad secundas nuptias schreiten lassen. Außer der Ehe darf ich weder Kinder zeugen noch producieren.“ Er bat hierdurch um Erteilung der Sukzessionsfähigkeit an seine älteste Tochter, insofern sich diese bei seinen Lebzeiten noch verheiratet würde.

Diese Bitte wurde ihm gegen eine Bezeugung von 60 Talern bewilligt. Auch wurde ihm gegen Zahlung von 100 Talern anderweitig zugestanden, das Lehn an seine Tochter zu vererben, falls auch diese erst nach seinem Tode sich verheiratet sollte. Sie verheiratete sich jedoch noch bei Lebzeiten ihres Vaters an Johann Christian Wiene, das er schon zwei Jahre vorher übernommen hatte, belehnt wurde.

Überhaupt wurde, so oft ein Lehmann die Lehn noch bei seinen Lebzeiten an einen Deszendenten übertragen wollte, dies nur gegen Zahlung einer Geldsumme, die „Bezeugung, Verpflichtung oder Recognition“ genannt wird, gestattet.

So zahlte in diesem Falle der Schulze Johann Christian Bischoff zu Kemlich im Jahre 1762 15 Taler und der Schulze Johann Gottlieb Bischoff im Jahre 1792 16 Taler.

Der Lehmann Martin Dörcke zu Lynow übertrug mit lehnsherrlicher Genehmigung 1768 sein Lehngut an seinen Schwiegersohn Christian Wiemann aus Schöbendorf gegen Zahlung von 25 Talern an die Herrschaft. Der Lehnbrief ist am 24. Juli 1768 erteilt worden.

Im Jahre 1761 wurden zwischen der Herrschaft und den Gemeinden Lynow und Schöbendorf über sämtliche Gerechtsame der letzteren Generalvergleiche abgeschlossen, wodurch jedoch die besonderen Verhältnisse der daselbst angefahrenen Lehnsleute nicht berührt worden sind.

In der gleichen Weise verglich sich die Herrschaft mit der Gemeinde Schönefeld im Jahre 1775.

Mittels Vergleichs vom 26. Oktober 1762 wurden dem Schulzengut zu Schöbendorf 3 Morgen Wiesewachs im Busche zu Schöbendorf als Lehnspertinenz gegen einen Erbzins von 1 Taler 12 Groschen jährlich zugelegt.

Als im Jahre 1764 zwischen den Lehnsleuten des ersten Anteils betreffs der Lehnfuhren mit ihrer Herrschaft ein

Prozeß entstand, gingen auch die Lehnsleute des zweiten Anteils an, die Lehnfuhren zu verweigern. Die dadurch erregten Zwistigkeiten wurden aber insgesamt durch Vergleich beigelegt. Den Lehnsleuten wurden die Lehnfuhren gegen eine bestimmte jährliche Geldabgabe erlassen.

Nach dem mit dem Schulzen Gottlob Hofmann zu Merzdorf am 29. Mai 1767 geschlossenen Vergleich zahlt dieser für Ablösung der Lehnfuhren eine Bezeugung von 100 Talern und verpflichtet sich, die Lehnfuhren jährlich mit 30 Talern in zwei Teilen zu Weihnachten und zu Johanni, für den Bierchank 3 Taler und zur Vergütung der ihm obgelegenen Jagdspeisung 2 Taler für die Zukunft jährlich zu zahlen.

Der Schulze zu Schönefeld wurde durch Vergleich vom 18. Januar 1768 verpflichtet, für die Lehnfuhre 100 Taler Bezeugung und 33 Taler in halbjährlichen Terminen und für die Jagdspeisung 2 Taler jährlich zu entrichten.

Der Lehnsschulze Johann Sigismund Kleindienst zu Lynow verpflichtete sich durch Vergleich vom 14. Mai 1770 für alle seine Lehnspertinenzen mit alleiniger Ausnahme der Lehnsware jährlich 34 Taler in vierteljährlichen Teilen zu 8 Talern 12 Groschen jährlich zu zahlen.

Der Lehnsmann Brückmann zu Schöbendorf gelobte im Vergleich vom demselben Tage alle seine Naturalprästationen mit jährlich 33 Talern, zahlbar in vierteljährlichen Terminen, abzulösen.

Durch Vergleich vom 8. Januar 1770 wurde dem Lehnsschulzen Johann Georg Schulze zu Groß Ziescht die Jagdspeisung für eine jährliche Abgabe von 1 Taler erlassen. Dieser Lehnsschulze stirbt im Juni 1770. Laut Erbvergleich vom 21. August 1770 wurde Lehnsnachfolger sein noch unmündiger Sohn Johann Gottlieb Schulze. Dem Lehnsvormund wurde am 3. November 1770 Indult erteilt. Im Jahre 1771 war auch die Ablösung der Naturaldienste vom Schulzengut zu Groß Ziescht im Werke; es ist aber ungewiß, ob sie zustande gekommen ist.

Am 13. Dezember 1761 wurde der Lehnsschulze Christian Bischoff in Kemlich belehnt. Als sein Lehnsnachfolger im Schulzenamt folgte am 7. Januar 1793 sein Sohn Johann Gottlieb Bischoff.

Der Lehnsschulze Erdmann Kleindienst in Lynow überläßt am 24. März 1764 das Lehnsschulzenamt an seinen Sohn Johann Sigismund, der am 1. April 1765 belehnt wurde. Ihm folgte am 14. Mai 1770 als Lehnsschulze Johann Gottlob Kleindienst († 26. 8. 1811).

Dem Lehnschulzen Gottlieb Hofmann in Merzdorf folgte am 29. Mai 1767 sein Sohn Gottlob Hofmann.

Am 17. Juli 1771 übernimmt Christoph Schulze in Schönefeld vermöge des mit lehnherrlicher Genehmigung mit seinen Geschwistern abgeschlossenen Erbvergleichs das Lehnschulzengut aus dem Nachlasse seines Vaters Michael Schulze. Die Belehnung wurde am 9. April 1772 erteilt.

Es ist nicht festzustellen, ob nach dem Tode des Grafen Johann Christian (1800) bei dessen Nachfolger, dem Grafen Johann Heinrich Friedrich († 1810) irgend ein Lehnsmann erneute Belehnung nachgesucht hat, noch ob eine solche erfolgt ist.

Unter dem Grafen Hermann (1810—1822) unterblieb gleichfalls die Lehnserneuerung.

Laut Vertrag vom 30. Juni 1809 hatte der Schulze Christoph Schulze zu Schönefeld sein Lehnschulzengut seinem Sohne Friedrich Schulze übertragen, ohne jedoch die Belehnung nachzusuchen. Der Erwerber hat dann nachträglich an den Grafen Hermann dreifache Lehnware entrichtet.

Im Jahre 1813 verstarb der Lehnschulze Johann Gottlieb Schulze zu Groß Ziescht. Sein Gut fiel an seinen minderjährigen Sohn Johann Gottlieb Schulze, für welchen weder Indult noch Belehnung nachgesucht worden ist.

Der Lehnschulze Joh. Gottlieb Bischoff zu Kemlich übertrug sein Gut durch Kaufvertrag vom 16. April 1813 an seinen Sohn Johann Gottlob Bischoff, nachdem er für zwei Lehnfälle die Lehnware vergütet hatte.

Der Lehnschulze Johann Gottfried Hofmann zu Merzdorf verstarb 1811. Sein Lehnsnachfolger Johann Gottlieb Hofmann ist nicht beliehen. Des Schulzen Johann Gottfried Hofmann wird in einem Artikel: „Studentenbesuch in Baruth im Jahre 1810“ (Nr. 14 Baruther Heimatland Erwähnung getan. Er scheint stets eine „Eisenpressermiene“ zur Schau, getragen zu haben. Bezeichnend ist auch, daß er an seine Stubentüre mit großen Lettern geschrieben hatte: „Wer herein will, klopft an; dann wird man rufen: herein, herein! und alsdann steht der Zutritt frei!“

Die Belehnung haben nur erhalten der Lehnschulze Johann Christian Wiencke zu Schöbendorf am 24. August 1814 und der Lehnschulze Johann Gottfried Kleindienst zu Lynow am 21. Mai 1821 gegen Nachzahlung der rückständigen Lehnware.

Der Lehnsmann Christian Wiemann in Lynow, der als Besitzer des Lehnguts seit 1800 erscheint, aber nie beliehen worden ist, hat mangels männlicher Lehnsfolger mit lehnherrlicher Genehmigung vom 10. Februar 1821 das Gut vermöge gerichtlichen Vertrages vom 14. Februar 1821 an seine Tochter Johanne Friederike Wilhelmine Wiemann verwitwete Kölling verkauft. Die Genehmigung war mit der Maßgabe erteilt, daß er für 3 Lehnfälle 15 Taler Lehnware nachträglich entrichtet und ein Bezeugungsquantum von 100 Talern zahlt. Dem heiratete dann Johann Gottfried Spruch, dem mit lehnherrlicher Genehmigung vom 16. Oktober 1823 das Gut übertragen wurde. Der Lehnbrief ist am 19. November 1823 ausgestellt worden.

Wiedervereinigung der beiden Anteile.

Der Lehns Herr des 1. Anteils, Graf Friedrich Heinrich Ludwig, vermählte sich im Jahre 1820 mit der Gräfin Bertha, der einzigen Schwester des Grafen Johann Christian Hermann vom 2. Anteil, und vereinte 1822 beide Anteile dadurch, daß er den zweiten von dessen Besitzer, seinem Schwager, käuflich erwarb.

Der Lehns Herr hatte die Wahrnehmung der lehnherrlichen Rechte dem Justizamte Baruth übertragen. Justizamtman war damals Dr. Grabner. Er prüfte gewissenhaft die Lehnsangelegenheiten nach und stellte viele Lehnsfehler fest. Die zu der Zeit begonnene Anlegung der Grundbücher machte die ungesäumte Behebung aller Anstände notwendig, welche der Berichtigung der Besitztitel für die Lehnsleute und der Eintragung der auf den Lehngütern haftenden Lehnsprästationen entgegenstanden. Der Gerichtsbeamte schlug deshalb dem Lehns Herrn vor, sämtliche Lehnsleute zur Erneuerung der Lehen und zur Vergütung der bei ihren Lehen vorgefallenen Lehnsfehler anzuhalten. Denn der Erwerb der Herrschaft 2. Anteils durch Kauf verpflichtete die Lehnsleute 2. Anteils ganz unstreitig, die neue Belehnung nachzusuchen.

Solange die Herrschaft Baruth von der gräflichen Familie Solms besessen wird, sind die zu dieser Herrschaft gehörigen Lehnsleute so oft von neuem beliehen worden, als sich entweder in der Person des Lehns Herrn oder in der Person der einzelnen Lehnsbesitzer eine Veränderung zugetragen hat. Die Verpflichtung der Lehnsleute, in beiderlei Fällen die Lehnserneuerung nachzusuchen, ist auch sowohl in den allgemeinen Lehnsrechten, als in den den Lehnsleuten erteilten Lehnbriefen begründet. Wir haben oben gesehen, daß diese Pflichten seit dem Jahre 1802 oft verabsäumt worden sind.

Nach der Strenge der Lehnsrechte würden diese Unterlassungen den Verlust der Lehngüter zur Folge haben. Indessen hatte sich der Lehns Herr entschlossen, wegen der vergangenen Lehnsfehler die säumigen Lehnsleute in ihren Rechten nicht zu schädigen, wenn sie innerhalb einer Frist von 14 Tagen den Rückstand der in den verschiedenen Fällen zu entrichten gewesen Lehnware nachzahlen und die rückständigen Lehnsabgaben berichtigen.

Infolgedessen wurden unter Androhung der gesetzlichen Lehnstrafen aufgefördert, zur Rentkasse bzw. zur Amtssportelkasse innerhalb der gesetzten Frist zu zahlen:

1. Lehnschulze Johann Gottlob Schulze zu Groß Ziescht:
30 Taler Lehnware,
4 Taler 6 Groschen 3 Pfennig Lehnjura;
2. Lehnschulze Gottlieb Hofmann zu Merzdorf:
25 Taler Lehnware,
4 Taler 6 Groschen 3 Pfennig Lehnjura;
3. Lehnbauer Brückmann zu Schöbendorf:
15 Taler Lehnware,
4 Taler 6 Groschen 3 Pfennig;
4. der Lehnschulze Johann Friedrich Jahn zu Radeland:
10 Taler Lehnware;
5. der Lehnschulze Joh. Gottlieb Schulze zu Mahlsdorf:
10 Taler Lehnware;
6. der Lehnschulze Johann Christian Genicke zu Mückendorf:
5 Taler Lehnware;
7. der Lehnschulze Johann Gottlob Reichert zu Betsch:
5 Taler Lehnware;
8. der Lehnschulze Johann George Schulze zu Dornswalde:
5 Taler Lehnware;
9. der Lehnbauer Gottlob Friedrich Lehmann daselbst:
5 Taler Lehnware;
10. der Lehnschulze Gottlob Bischoff zu Kemlich:
5 Taler Lehnware;
11. der Lehnschulze Johann Christian Wiencke zu Schöbendorf:
5 Taler Lehnware;
12. der Lehnschulze Gottlob Kleindienst zu Lynow:
5 Taler Lehnware;
13. der Lehnschulze Friedrich Schulze zu Schönefeld:
5 Taler Lehnware.

Das Lehnschulzengut zu Mückendorf hatte nach früheren Lehnbriefen jährlich 2 Scheffel Korn und 2 Scheffel Hafer Pacht zu entrichten. Es gab aber nur noch 1 Scheffel Korn.

Das Lehnshulzengut zu Klein Ziescht hatte nach dem letzten im Jahre 1786 erteilten Lehnbriefe 30 Taler für die vormaligen Lehnfuhren zu entrichten. Es entrichtete nur noch 26 Taler.

Der Lehnshulze Reichert zu Ziesch war nach seinem Lehnbriefe 20 Taler für Lehnfuhren zu entrichten schuldig und gab nur noch 12 Taler.

Das Lehnshulzengut zu Groß Ziescht, welches jetzt für die Lehnfuhren 13 Taler 12 Groschen zahlte, war noch zur Leistung in natura verbunden.

Ebenso verhielt es sich mit dem Lehnshulzen in Schöbendorf.

Zur näheren Aufklärung dieser Abweichungen wurden die vier Lehnleute zum 14. Dezember 1825 auf das Justizamt geladen. Nur die Lehnshulzen von Mückendorf und Groß Ziescht konnten urkundlich die Herabsetzung bezw. den Erlaß der Leistungen nachweisen. Der Lehnshulze von Groß Ziescht legte eine Schuldverschreibung der Gräfin Henriette zu Solms geborenen Gräfin zur Lippe vom 28. März 1749 vor, laut deren dieselbe von dem damaligen Lehnshulzen George Schulze 250 Taler ausgezahlt erhalten. Solange das Kapital nicht zurückgezahlt war, waren auch die Lehnfuhren erlassen.

Nachdem sämtliche Lehnleute mit einziger Ausnahme des Lehnbauern Brückmann zu Schöbendorf die von ihren Vorgängern verschuldeten Lehnfehler vergütet hatten, leisteten sie am 11. Februar 1826 den üblichen Lehneid. Die Lehnbriefe wurden am 1. August 1826 erteilt.

Der Graf Friedrich Heinrich Ludwig errichtete durch Stiftungsurkunde vom 13. Juni 1828 das noch heute bestehende Familien-Fideikommiß. Er ist der letzte Lehnsherr.

Bis zur Aufhebung der Lehnsherrlichkeit im Jahre 1850 sind noch folgende Lehnsfälle zu verzeichnen:

1. Lehnshulzengut Klein Ziescht: Der am 16. November 1811 geborene Johann Gottfried Piesker übernahm nach erreichter Großjährigkeit das Gut gemäß gerichtlichem Testament seines Vater Johann Christian vom 2. Februar 1824 am 5. Juli 1839. Der Lehnbrief wurde ihm am 30. August 1839 erteilt. — Aus dem Nachlasse seines Bruders, des Vorbesizers, kam dann das Gut am 22. Dezember 1840 an Christian Friedrich Piesker. Der Lehnbrief ist am 20. Juli 1841 ausgestellt.¹⁾

2. Lehnshulzengut Mahlsdorf: Am 29. September 1843 starb der Lehnshulze Johann Gottlieb Schulze zu Mahlsdorf ohne Hinterlassung männlicher Nachkommenschaft. Durch das am 25. September 1843 gerichtlich errichtete, am 14. Oktober 1843 eröffnete Testament hat seinen Nachlaß seine einzige Tochter, die am 13. April 1826 geborene Johanne Caroline geerbt. Der Lehnsherr, welchem beim Mangel männlicher Nachkommenschaft des letzten Besizers das Lehngut dem Rechte nach anheimgefallen war, hat es dem Ökonomen Carl Ludwig Niething aus Paplitz, der die vorgenannte einzige Tochter des Verstorbenen heiratete, verliehen. Der Lehnbrief ist am 20. Dezember 1844 ausgefertigt.

3. Lehnshulzengut Dornswalde: Mittels Vertrages vom 30. März 1841 übergab mit lehnherrlicher Genehmigung Johann George Schulze (* 1773, † 13. 4. 1858) das Gut an seinen Sohn Johann Gottlob (* 1806). Der Lehnbrief ist am 7. Juni 1841 erteilt.

¹⁾ jetziger Besitzer ist der Erbhofbauer und Bürgermeister Mag. Piesker in Klein Ziescht. Das Gut befindet sich also 318 Jahre im Besitze der Familie Piesker. (Fortsetzung folgt.)

100 Jahre Berliner Chaussee.

Mit der Erhebung der Berliner Chaussee zur Reichsstraße ist eine fast 100jährige Entwicklung zu einem vorläufigen Abschluß gebracht worden, die von hohem verkehrsgeschichtlichen Interesse ist, und die namentlich aus Anlaß des hundertjährigen Jubiläums der Chaussee Berlin—Jossen—Baruth—Luckau, das 1938 gefeiert werden kann, einmal eine eingehende Würdigung verdient. Aber schon jetzt vor hundert Jahren waren die Vorarbeiten für diese bedeutsame Verkehrsader nach dem Süden, die den Reiseweg beträchtlich abkürzen und neue Gebiete vor den Toren Berlins erschließen sollte, im vollen Gange. Verkehrsgeschichtlich ist jener Zeitabschnitt gerade auch in unserer engeren Heimat außerordentlich bedeutsam. Während das Netz der Postkassen immer engermaschiger wurde, begann gleichzeitig die Eisenbahn dem Verkehr und seinen Möglichkeiten ganz neue Wege zu weisen. Die Gesamtlänge der märkischen Chausseen, die 1816 nur 27,8 Meilen betragen hatte, stieg 1826 auf 63, 1831 auf 99,9 und 1836 auf 142,4 Meilen. Gleichzeitig wurden 1836 die Verhandlungen über die erste Eisenbahn nach dem Süden eingeleitet, die unter Benützung der Berlin—Potsdamer Strecke an die Leipzig—Dresdener Bahn stoßen sollte. Daraus entstand dann nach allerlei Abwandlungen die Anhalter Eisenbahn. Ein Denkmal aus der Zeit des Chausseebaus unserer Berliner Verkehrsader ist noch heute das „Gasthaus zum Lindenhof“ in Dahlewig, jener heimatgeschichtlich bekannte Gasthof, worin in vielen Jahren der Lettowsche Kreisverein seit seiner Begründung seine Jahresversammlungen abhielt. Er wurde 1835 von dem Kossäten Christian Müller errichtet, als der Ausbau der Straße von Baruth über Neuhof, Jossen, Großmachnow nach Mariendorf günstige Aussichten für den großen Verkehr durch den bis dahin abgelegenen Ort eröffnete. Immerhin blieb auch nach 1838 eine Fahrt von Baruth nach Berlin, die

trotz aller Verkehrsverbesserungen noch ca. 10 Std. dauerte, ein Ereignis, und mancher, der etwas in der Stadt zu besorgen hatte, zog es vor, zu Fuß zu gehen. Hat sich das Landschaftsbild der Chaussee zum Teil erst in den jüngsten Zeiten geändert, welch ein Wandel ist aber mit jenen Stellen in den 100 Jahren vor sich gegangen, wo der Fuß des Reisenden zuerst Berliner Boden betrat! Wie heute der Potsdamer Ringbahnhof unsere Berlin-Fahrer empfängt, so tat es seit dem Bau der Chaussee damals das Halle'sche Tor. Noch verband die Tore bis zum Brandenburger Tor hinauf die erst 1868 abgerissene Stadtmauer. Aber welch ein idyllisches Leben sich hier noch innerhalb der Mauern abspielte, davon hat z. B. Paul de Lagarde in seinen Erinnerungen an Friedrich Rückert ein so anschauliches Bild gezeichnet, daß ein paar Sätze zum Vergleich sich lohnen: „Die Friedrichsstadt unendlich still: eine Puttkamer-, Bessel-, Anhaltstraße gab es noch nicht. . . Garten an Garten voll Baumbüte und Vogel'sang im Frühlinge, voll Trauben, Äpfeln und Birnen im Herbst, und nachmittags voller Kinder, welche das Wiesel mitten in der Stadt jagen konnten und nie ein Bedürfnis fühlten, frische Luft außerhalb der Stadtmauern zu suchen. Die ganze obere Friedrichstraße von sogenannten Viehweibern bewohnt, durch welche die Südstadt mit Milch versorgt wurde, welche ehrerbietigt von den grünen Holzstühlen, den Ruhsitzen ihrer Abende, aufstanden, wenn der von ihnen bediente Honoratiore vorbeikom.“ — Wer heute mit seinem Auto auf dem Asphalt der Reichsstraße nach einer knappen Stunde Fahrt in das Gewirr des Verkehrs am Halle'schen Tor einbiegt, wird sich schwerlich ein Bild vom Berlin vor hundert Jahren machen können, wenn ihm auch der genauere Kenner der Stadtgeschichte manche Punkte zeigen könnte, die sich ziemlich unverändert bis heute erhalten haben.

VII. Die Schlacht bei Wilna vom 4. September bis 16. Oktober 1915

Feldzugsbericht von Ernst Möhring.

(Fortsetzung.)

Nach diesem Ruhetag ging es am 10. September gekräftigt weiter und zwar erreichten wir in Nachtmärschen Musniki, am 11. Sept. Schirwinty. Hier hatten wir den nördlichsten Punkt unseres Marschziels erreicht und standen nach etwa 120 Kilometer langem Marsch 50 Kilometer nordwestlich von Wilna. — Wir kamen hier von neuem unter den Befehl des Generals von Zenker und gliederten uns als Reserve der Kampffront des verstärkten XXI. Armeekorps ein.

Am 12. September früh 4 Uhr erfolgte der Vormarsch in Kriegsgliederung durch die sumpfige Niederung der Szirwinta nach Dlamy, dem ostwärts gemeldeten Feind entgegen. Der Weg wurde so sumpfig, daß die Artillerie und die Fahrzeuge stecken blieben und gezwungen wurden, einen Umweg über Maguny zu machen. Gegen 8 Uhr abends bezog unser Regiment Bimat bei Magasziny. Hier suchten wir nachts die Kartoffelfelder heim. Nach vielem Suchen hatten wir auch Wasser entdeckt und dann ging es ans Kartoffelkochen; leider hatten wir kein Salz; aber wir hatten großen Hunger und da schmeckten uns die Kartoffeln auch so. — Am 13. Sept. wurden wir alarmiert. Der Widerstand des Feindes sollte durch Druck auf seinen rechten Flügel bei Grodzie gebrochen werden. Unser Bataillon III./L.I.R. 48 erhielt Befehl, die feindlichen Stellungen auf der Höhe bei Warnyżki anzugreifen. Unter heftigem Feuer des vor uns zurückgehenden Feindes erreichten wir die Höhen mit geringen Verlusten. Am 14. Sept., 4½ Uhr morgens wurde die Verfolgung von I. und III./L.I.R. 48 in Schützenlinien, II./L.I.R. 48 geschossen, aufgenommen. Am 15. Sept. erreichten wir Smagory. Der Feind hatte seinen Rückzug über die Wilia fortgesetzt.

Inzwischen war das Kavalleriekorps von der Marwitz mit 4 Kavallerie-Divisionen und Jägern auf Wagen wie der Sturmwind über Nowo-Swenzjany und Goduzischki gegen die rückwärtigen Verbindungen der bei Wilna gefesselten russischen Armee in Stärke von über 21 russischen Divisionen losgebrochen. Sie nahmen Proviantkolonnen weg, überfielen Etappen, sprengten Bahnen und Brücken, brachten Eisenbahnen zum Entgleisen und setzten sich im Rücken der bei Wilna und Lida kämpfenden Russenheere in Smorgon fest. Einige Schwadronen waren tollkühn bis Budslaw gesprengt und hatten die Bahn Minst—Polożt zerstört. Der Feind, die Gefahr erkennend, setzte jetzt alles daran, um die Katastrophe noch in letzter Stunde abzuwenden. Er schaffte aus allen Teilen seines Riesentreiches noch irgend entbehrliche Truppen nach dem nur 40 Kilometer von Smorgon entfernten Wilejka. Die Lage unserer sich in Smorgon festgesetzten Kavallerie wurde durch das Herannahen starker russischer Kräfte von Wilejka her gefährlich. Der Kaiser war an die Front gekommen, in seiner Anwesenheit sollte auf allen Teilen der Schlachtlinien angegriffen und die wichtige Stadt mit seinen 5 großen Eisenbahnlinien dem Feinde entzogen werden. Die Gruppe von Zenker erhielt daher in diesem kritischen Moment den Auftrag, bei Vorwerk Pojopol auf Pontons den Übergang über die Wilia zu erzwingen und aus der Linie Ozulowstj—Gzizischki den Feind anzugreifen. Die Artillerie der 9. Landwehrbrigade hatte die Russenstellungen jenseits des Flusses zu erschüttern, dann sollte unter dem Schutze der Artillerie III./L.I.R. 24, M.G.R. L.I.R. 48 und eine Pionier-Kompagnie auf 6 Pontons übersetzen. Um 4 Uhr nachm. hielt man die Russenstellung als erschüttert und 3 Pontons stießen programmäßig vom Ufer ab. Raum

hatten sie das Ufer verlassen, als ein Sturm von Artillerie- und Maschinengewehrfeuer auf sie losbrauste; sie mußten sich mit Not und Mühe in Sicherheit bringen. Abends um 9 Uhr wurde der Versuch wiederholt; aber hatte denselben Mißerfolg. 18 Tote und 55 Verwundete kostete uns das Unternehmen.

Inzwischen war die Lage unserer Kavallerie in Smorgon unhaltbar geworden. Die Gruppe von Zenker (von uns die Hungergruppe genannt) erhielt am 17. Sept. Befehl, sofort nach Osten zu marschieren und bei Michalischki über die Wilia zu setzen, um den von Wilejka-Smorgon hervorbrechenden russischen Massen entgegen zu treten. In Gewaltmärschen mußten die etwa 120 Kilometer bewältigt werden. Es ging hier ums Ganze. Verpflegung blieb aus; wie oft hatte man schon in diesen Hungertagen seinen Brotbeutel nach einer letzten Brotkrume untersucht; aber vergebens! Glühte nachts in der Marschkolonne noch bei irgend einem Kameraden ein Glühstengel, wehe dem Kameraden, jeder wollte dann nur einen kleinen Zug an dem begehrenswerten Objekt machen. Post aus der Heimat war für uns schon lange ein leerer Begriff! Hindenburg hatte uns sagen lassen, von unsern Marschleistungen hänge alles ab, es müßte eben marschiert werden, auch wenn wir nichts zu essen hätten — was liegen bleibt, bleibt liegen!

Am 17. Sept. überschritten wir die Bahn Wilna—Dünaburg, marschierten durch Koforzyski und erreichten bei strömenden Regen gegen 12 Uhr nachts Klaczuny. Durchnäßt und mißmutig kauerten wir in irgend einer Ecke todmüde in dem von Truppen überfüllten kleinen Nest. Es wurde früh, ehe man eine notdürftige Ruhestätte gefunden hatte. Am 18. Sept. trat das Regiment früh 9 Uhr an, um über Kjemelischki nach 30 Kilometer Marsch gegen 6 Uhr abends Jantoninka, Swiranki und Dudka zu erreichen, wo wir Unterkunft bezogen. Am 19. Sept. brachen wir bereits um 2.15 Uhr früh auf, überschritten bei Michalischki die über die Wilia geschlagene Brücke und erreichten nach ebenfalls 30 Kilometern die Dschmianka, die wir bei Rindsjony überschritten. Es gab viele Fußtrank und Nachzügler. Am späten Abend erreichten wir den Ort Wittossin. Ich bezog etwa 1 Km. vor dem Dorfe, an einer Wegekreuzung, eine Lukenwache. Wir hatten in dem Orte noch Enten schnattern und Hühner gackern hören und daher beorderte ich eine Patrouille von 3 gewiegten Kameraden nach Wittossin zurück, um in dieser Angelegenheit nach dem Richtigen zu sehen. Sie kehrten mit 12 Hühnern und Enten beladen zurück, die auf alle Kameraden verteilt wurden. Ich hatte 2 Doppelposten ausgestellt, die übrigen saßen im Dickicht am wärmenden Feuer vereint und rupften die Vögel; nachdem sie kunstgerecht ausgenommen worden waren, wanderten sie als Rochkesselaspiranten in die Kochgeschirre. Am 20. September früh 5.30 Uhr kam der Befehl, über Sajesherie und Bonifaciowski Apel durch den Wald gegen Lopotz vorzugehen. Dieser Ort lag ungefähr 5 Kilometer von der Bahnstraße Wilna—Minst und 5 Kilometer von Soly und 10 Kilometer von Smorgon entfernt. Infolge der ungenauen Karten bereitete uns die Durchquerung des riesigen Waldes große Schwierigkeiten. Ehe der richtige Weg gefunden wurde, der uns später von einem Panje gezeigt werden konnte, hatten wir noch Zeit, unsere Kochgeschirraspiranten aus Wittossin zu kochen; sie wurden mit riesigem Appetit verzehrt.

(Fortsetzung folgt.)